

Kelten-Käthchen, käuflich?

Ein Sandsteinkopf in Heilbronn genauer betrachtet

Die Ausführungen zum „Heilbronner Kopf“ zielen darauf ab, bestimmte Aspekte archäologischer Arbeitsweise aufzuzeigen sowie ein Kunstobjekt, – unabhängig von seinem Entstehungsdatum, – Fachwelt und breiterem Publikum in der Hoffnung auf eventuelle hilfreich-weiterführende Hinweise vorzustellen. Last not least sollen sie, gerade in der gegenwärtigen Situation, die inspirierende Tragfähigkeit einer Zusammenarbeit von Öffentlichkeit und Denkmalpflege demonstrieren. Nicht zuletzt der Dialog mit dem Partnerfeld ermöglicht es der Denkmalpflege, ihrem Informationsauftrag nachzukommen und das in der Öffentlichkeit unstrittig vorhandene Bedürfnis nach Meldungen aus der Archäologie abzudecken.

Jutta Ronke

Auf verschlungenen Pfaden erreichte die archäologische Denkmalpflege die Nachricht, im Schaufenster eines Heilbronner Antiquitätenhändlers sei ein lebensgroßer Frauenkopf ausgestellt und zum Kauf angeboten. Unser interessierter Informant glaubte an eine keltische Herkunft und wollte ihn als Kopf einer Fruchtbarkeitsgöttin interpretiert wissen. Zu dieser Deutung sah er sich durch die auffallend großen, mandelförmigen, plastisch hervortretenden Augen, sprich leicht fratzenhaften Züge veranlasst, aufgrund derer der Kopf den Vorstellungen, die in der Öffentlichkeit als Charakteristika eines keltischen Bildwerkes gelten, in jeder Weise zu entsprechen schien. Die Meldung endete mit der Bitte an das Denkmalamt, den Urheber der Meldung über die gewonnenen Erkenntnisse und mögliche Konsequenzen für den Verbleib der Plastik zu informieren, was hiermit geschehen soll.

Ist die Tatsache der Meldung als solche nicht ungewöhnlich, zählt sie gewissermaßen zu den Routinegeschäften der archäologischen Denkmalpflege, stellt ihr Inhalt demgegenüber eine Besonderheit dar. Kommen wir hier einer keltischen Großplastik auf die Spur, handelt es sich bei unserem Kopf sozusagen um ein „Käthchen von Heilbronn“ in keltischer Prägung?

Nach Angaben des jetzigen Eigentümers stammt der Kopf aus der Nähe von Kupferzell (Hohenlohekreis). Dort, so die weiteren Angaben des Händlers, befand er sich im Garten eines Bauern, bis er ihn vor einigen Jahren zu einem Preis von DM 100.– erwerben konnte.

Eine Autopsie ergab Folgendes: Es handelt sich um einen überlebensgroßen (ca. 50 cm) weibli-

chen Kopf aus Sandstein. Er ist mittig gebrochen, stark verrieben, abgewittert und vielfach bestoßen. Reste einer Farbfassung lassen sich nicht erkennen. Auf den ersten Blick erinnern die überdimensionierten Augen und der Gesichtsschnitt in Form einer auf die Spitze gestellten Mandel tatsächlich an keltische Bildwerke wie z.B. den Krieger vom Glauberg oder die doppelgesichtige Statue von Holzgerlingen (Rieckhoff/ Biel 2001, 190; 192) oder an Erzeugnisse keltischer Kleinkunst



1 Weiblicher Sandsteinkopf in einem Heilbronner Schaufenster.

wie die Henkelatlasche der Röhrenkanne von Waldalgesheim bzw. die Ton-Matrize des Fabelwesen-Kopfes von der Heuneburg (Rieckhoff/ Biel 2001, 94;205). Direkte Parallelen lassen sich indes nicht beobachten.

Detailverpflichtetes Hinsehen nährt die schon angesichts des Fehlens typologischer Parallelen aufgetretenen Zweifel an antiker Herkunft und lässt sie weiter wachsen. Andererseits ist es gerade eine – auch hier vorhandene – Fülle gewisser Details, die uns dabei helfen kann, dem Frauenkopf in Heilbronn überhaupt einen Platz in der Kunstgeschichte zuzuweisen.

Die Gestaltung des Gesichtes bzw. des Kopfes gilt gemeinhin als Erkennungsmerkmal einer jeden, nicht nur einer keltischen Menschendarstellung. Dabei können wir im Fall der keltischen Kunst davon ausgehen, dass kein – und schon gar kein idealisiertes- Porträt gemeint war. Vielmehr soll die Figur bzw. das Gesicht als spezifischer Träger magischer Kräfte, die jede Form von Unheil abwenden sollten, wiedergegeben werden – wenn es sich nicht überhaupt, wie z.B. in der Anfangs- und Endphase der keltischen Kunst, um die Darstellung göttlicher Wesen handelt. Jedenfalls bedient sich die keltische Bildwelt eigenständiger Vorstellungen. In Konsequenz dieser Auffassung ist das gesamte Gesicht oftmals auf elementare, dem Ausdruck dienende Bestandteile wie Nase und Augen reduziert. Gerade die Augen können entweder stark plastisch hervortreten oder anderweitig (*u.U. ornamental*) verändert ausgestaltet sein. Fast schon Ornamentcharakter annehmen können auch Frisur und Barttracht. Der menschliche Kopf kann also, wohl nicht zuletzt aufgrund der ihm zugeschriebenen magischen Funktionen, für den Blick des heutigen Betrachters leicht karikatur-, ja sogar monsterhafte Züge zeigen, die gewissermaßen als Charakteristika keltischer Kunst angesehen werden dürfen und keltischen Menschendarstellungen ein leicht erkennbares „Etikett“ verleihen.

Ikonografische und strukturelle Gründe – zu nennen seien hier nur die in Kopfmittle gescheitelte Frisur, das schwungvoll-dekorativ drapierte, wie auch gestaltete Kopftuch (fast kann schon von einem Kopfschleier gesprochen werden), die Anlage der Wimpern sowie die blockig-sockelförmige Gestaltung des unteren Abschlusses überhaupt – legen eher eine organisch-strukturelle, dekorativ-naturalistische Gesamtauffassung nahe, die einer abstrahiert-ornamentalen, die man für ein keltisches Bildwerk voraussetzen würde, eher entgegenstünde. Die typologisch-stilistischen wie auch motivisch-strukturellen Anhaltspunkte veranlassten uns, den Kopf als nicht antik einzustufen. Gemeinsame Überlegungen im Kollegenkreis

fürten zu dem Schluss: Eher als um einen keltisch-antiken dürfte es sich um einen Kopf mit ausgesprochen modernen, ja expressionistischen, zum Archaisch-Naiven oder auch Hieratisch-Ursprünglichen tendierenden Zügen handeln.

Hierfür spricht, neben der eigentlichen Struktur des Kopfes, die Übersteigerung einiger seiner Grundelemente wie z. B. die Kopfform oder die Gestaltung der Augen. Diese Grundauffassung ergibt sich gewissermaßen aus dem Bruch mit der anatomischen Tradition, einem Merkmal auch und gerade der modernen Kunst.

An dieser Stelle sei auf die Tatsache hingewiesen, dass sich die Künstler des Expressionismus bevorzugt einem neuen, auf die frühesten prähistorischen Perioden zurückgreifenden Archaismus orientierten – wohl auch „naive“ Holzschnitzereien z. B. der Südseevölker als Quelle der Inspiration nutzten. Nach Ausführung, Form und Struktur ist beim Heilbronner Kopf eine Mischung aus archaischen und modernen Zügen zu beobachten, die darüber hinaus getragen wird von einer gewissen dramatischen Ausdruckskraft, die die Basis bildhauerischen Ausdrucks bildet.

Von der Grundkonzeption her vergleichbare plastische Arbeiten (mit ebensolchen betont überdimensionierten Augen) begegnen z. B. bei Constantin Brancusi, Amedeo Modigliani, Ernst Ludwig Kirchner oder Karl Schmidt-Rottluff.

Auch die bei dem relativ porösen Stein nicht weiter verwunderliche starke Verwitterung kann nicht als Indikator eines antiken Ursprung angesehen werden – dies dürfte vielmehr eine Folgeerscheinung der Aufbewahrung im Bauerngarten sein.

Unbeantwortet bleiben muss allerdings die Frage, wie der Kopf ins ländliche Hohenlohe gelangt sein könnte. Ist er in einer Art Künstlerkolonie in abgechiedener Ruhe entstanden? Wurde er vielleicht durch Stadtbewohner in den Wirren im und um den 2. Weltkrieg gegen zum Lebensunterhalt unbedingt Erforderliches eingetauscht? Unabhängig vom Problemfeld des vermeintlichen Herkunftsorts sei festgehalten, dass es sich beim Heilbronner Kopf nicht um eine – bislang unbekannte – keltische Großplastik, sondern um ein eher bodenständiges Erzeugnis modernen Kunstschaffens handeln wird. Spezifischer Handlungsbedarf der archäologischen Denkmalpflege liegt also nicht vor.

Literatur:

H. Birkhan, Kelten-Celtes. Bilder ihrer Kultur – images of their culture (Wien 1999).

S. Rieckhoff/ J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 190ff.

Dr. Jutta Ronke
Regierungspräsidium
Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12
73728 Esslingen a. N.